Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1927-1944
1933

208 (30.7.1933) Rasse und Volk

Visual Library

Schwarzwaldes und Schwabenlandes. Metzgersuppe, Lichtgänge oder Spinnstubenabende füllten das Leben einsamer Winterabende aus, Hochzeit, Taufe und andere Festlichkeiten wurden in einer Weise, die der bei uns geübten nahe kommt, gefeiert.

Mitten im Dorfe, auf einer Anhöhe, stand die Kirche. Ihr riesiges Mauerwerk ließ mehr auf eine Festung, als auf ein Gotteshaus schließen. Wie wir später erfuhren, war sie beides, Kirche und Festung. Es war eine der früher stark befestigten siebenbürgischen Kirchenburgen, die den Bewohnern nicht nur Ort stiller Erbauung und Anbetung, sondern in Kriegszeiten eine Befestigung war, die Leben und Habe der Dorfbewohner schützte. Während des Aufenthaltes in einem der siebenbürgischen Dörfer lernten wir den Geistlichen, einen würdigen, alten Herrn in schneeweißem Haar kennen, der — wie wir später hörten — seiner Gemeinde ebensogut den Text zu lesen, als auf seinen ausgedehnten Pfarrfeldern den Pflug zu führen verstand. Für einen Abend waren wir in das Pfarrhaus eingeladen, und der Pfarrer erzählte uns vom Werden und der Entwicklung des Dorfes. Woher die ersten Bewohner eingewandert waren, vermochte er nicht anzugeben. Nirgends stand davon etwas zu lesen, kein Kirchenbuch gab Kunde darüber. Aber deutsch war die Sprache, und deutsch war die Art der Menschen dieses im weiten Ungerland verlorenen Dorfes. Da kamen eines Tages Uhrenhändler ins Dorf, um ihre Kunstwerke zu verkaufen. Lange Wanderwege, zum Teil auch die Fahrt auf der Donau hatten sie ins ferne Ungerland und zuletzt nach Siebenbürgen geführt. Vom Schwarzwald, aus dem badischen und schwäbischen, kamen sie und fanden bei den gastfreundlichen Siebenbürgern herzliche Aufnahme. Bald hatten sie ihre Uhren verkauft und konnten die Rückreise in die Heimat wieder antreten. Aber sie kamen wieder, brachten andere noch mit, und der Eine oder Andere, dem es gut gefiel, blieb da. So gab es frisches deutsches Blut im alten deutschen Dorf. Verwandte und Bekannte aus der Heimat kamen nach, und im Verlauf von einigen Jahrzehnten war die Bevölkerung mit den neuen Einwanderern durchsetzt, die mit ihrer jungen, kernhaften Heimatkraft, die nach Entfaltung drängte, dem Dorf bald ihren eigenen, heimatbewußten Stempel aufprägten.

(Fortsetzung folgt.)

SCHACH

NUMMER 14

Budapester Gambit.

Gespielt am 1. Brett in dem Wettkampf NS.-Schkl. „Rössel" gegen NS.-Schg. Mannheim.

Weiß: Rutz.	Schwarz: Kampe.
1. d2—d4	Sg8—f6
2. c2—c4	e7—e5

Damit haben wir das Budapester Gambit, in dem Schwarz vorübergehend einen Bauern gibt, um Figurenspiel zu erlangen.

3. d4:e5	Sf6—g4
4. Sg1—f3	Lf8—c5
5. e2—e3	Sb8—c6
6. a2—a3	a7—a5!

Notwendig, sonst würde Weiß mit b4 und Lb2 ein schönes Spiel erhalten.

7. Lf1—e2	Sg4:e5
8. Sf3:e5?!	

Weiß will mit dem baldigen Vorstoß f4 gefolgt von e4 die Mitte besetzen und so Raum gewinnen. Allerdings wird dieser Plan von Weiß nicht konsequent durchgeführt, das besagt aber noch nichts gegen den Plan.

8. Sf3:e5	Sc6:e5
9. 0—0	0—0
10. f2—f4	Se5—g6!
11. Kg1—h1	Tf8—e8

Die schwarze Stellung sieht jetzt sehr gut aus. [illegible] schütze (Te8, Lc5, Sg6) sind schon in Stellung gebracht. Weiß, durch diese Bombenstellung etwas beindruckt, glaubt nur durch ein Bauernopfer die Stellung wieder in's Gleichgewicht bringen zu können.

12. Sb 1—c3? Richtig und konsequent war Dd8, womit der Vormarsch des e—Bauern gesichert war; denn auf De7 kann ruhig Sc3! folgen, da Le3: nicht geht wegen Sd5.

12.	Lc5:e3
13. Lc1:e3	Te8:e3
14. f4—f5	Sg6—f8
15. Sc3—d5	Te3—e5

Hier steht der Turm sehr gut.

16. f5—f6	d7—d6!

Das ist es eben! Schwarz ist nicht gezwungen mit dem g-Bauern vorzugehen oder den f-Bauern zu schlagen.

17. Dd1—d3	Lc8—e6

Damit vollendet Schwarz in aller Ruhe seine Entwicklung und ist gesichert.

18. Dd3—g3	Sf8—g6!
19. Sd5—e7†	Kg8—h8
20. Se7:Sg6†	h7:g6
21. Le2—d3!	

Die einzige Möglichkeit noch sich aus der bösen Affaire herauszuziehen ist dieses zweite Opfer, denn nach f:g Kg7 hat Schwarz das wichtige Feld g5 und die h-Linie.

21.	g7:f6

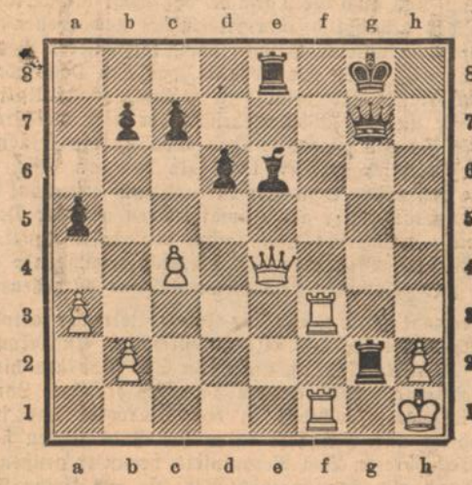
22. Ld3:g6!?

Auf jeden Fall die einzige praktische Möglichkeit, um die Partie zu retten. Die ganze Partie hindurch muß Weiß Material geben um einigermaßen Spiel zu bekommen; alles die Folgen von 12.Sc3.

22.	f7:g6
23. Dg3:g6	Dd8—g8
24. Dg.6—h6†	Dg8—h7
25. Dh6:f6†	Dh7—g7
26. Df6—h4†	Kh8—g8
27. Tf1—f3	Te5—g5!
28. Dh4—e4	Ta8—e8
29. Ta1—f1	Tg5:g2?

Sieht sehr plausibel aus und ist doch der entscheidende Fehler, wenn auch der erste, der dem Weißen die solang ersehnte Remiskombination schenkt.

Stellung nach dem 29. Zug von Schwarz.



Kontrollstellung: Kh1, De4, Tf1, f3, Ba3, b2, c4, h2; Kg8, Dg7, Te8, g2; Le6, Be5, b7, c7, d6.

Weiß am Zug macht remis. Das Auffinden der Remiskombination überlassen wir dem Scharfsinn unserer Leser!

Briefkasten.

O. R. Khe.: Die Möglichkeit des en passant Schlagens muß sofort ausgenützt werden. Ihre Aufgabe beruht also auf einer falschen Voraussetzung; außerdem ist es im Aufgabenwesen üblich, daß aus der Stellung hervorgehen muß, daß der letzte Zug ein Doppelschritt eines Bauern war, der e. p. geschlagen werden kann. M. D. Offenburg: Einstweilen besten Dank!

Verantwortlich für den Inhalt: Arnim Bledow.

Rasse und Volk

Nr. 13 — Sonntagsbeilage des „Führer" — 30. Juli 1933

Karlsruhe als Kunststadt

Dr. Wilhelm Leinberger.

Karlsruhe ist eine Kunststadt. Die Mannigfaltigkeit seiner Beziehungen zu allen Zweigen des Kunstlebens, zu Architektur und Bildhauerei, zu Malerei und Graphik, zu Musik und besonders auch zum Theater verschafften Karlsruhe diesen wohlverdienten Ruf. Schon bei seiner Gründung wurde erkannt, daß die Hauptbedeutung Karlsruhes insbesondere auf kulturellem Gebiet liegen würde, weshalb schon die Stadtplanung nach überlegten künstlerischen Grundzügen erfolgte mit besonderer Herausarbeitung eines architektonisch schönen Stadtbildes, was von Anfang an die Heranziehung bildender Künstler verlangte und bewirkte. Die Anwesenheit der Künstler in Karlsruhe brachte in ganz natürlicher Entwicklung unter Förderung durch die Landesfürsten die Gründung von Kunstinstituten auf allen Gebieten, vor allem auch auf dem Gebiet von Musik und Theater. Einzelne dieser Institute genossen Weltruf.

Die Zeit dieser nationalen Erhebung hat nun die Aufgabe, durch richtiges Zusammenwirken der staatlichen und städtischen Behörden, als den berufenen Hütern und Pflegern der Karlsruher Kunststätten, mit den Künstlern eine Pflege und Steigerung der Kräfte und Leistungen im Sinne einer Auswertung der rassebedingten Genialität unseres Volkes herbeizuführen. Es sind wertvolle Künstler heranzuziehen, die ihrer Persönlichkeit, ihrem Können und ihrer Gesamtausdrucksfähigkeit nach berufen erscheinen, Führer zu einer Neugestaltung des Kunstwesens in Karlsruhe zu sein.

Viel zu wenig sind eigentlich dem großen Publikum die Vorzüge Karlsruhes als Kunststadt und seine Einrichtungen auf dem Gebiet der Künste bewußt und bekannt. Deshalb soll mit wenigen aber deutlichen Strichen ein Bild der Kunststadt Karlsruhe gezeichnet werden.

Karlsruhe ist eine junge Stadt, die einer Fürstenlaune ihre Entstehung verdankt. Im Jahre 1715 gegründet unter Zugrundelegung eines festen Stadtbauplans, der die Stadt in ihrer Gesamtheit als eine Sonne, in ihrem bebauten Teil als einen Fächer erscheinen läßt, fehlt Karlsruhe der romantische Zauber mittelalterlichen Bauens. Dafür aber ist die Grundform der Gesamtlage der Stadt klassisch symmetrisch. Trotz ursprünglich barocker baulicher Formulierungen durch seine ersten Architekten und Baumeister, wie Balthasar Neumann, Jeremias Müller und Friedrich von Keßlau, ging die Bauform bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts allmählich in den Stil des gemessenen Empire über, bis der Ausbau der neugegründeten Stadt durch Weinbrenner jene klassische Klarheit und wohltuende Bauweise erhielt, welche Karlsruhe über die Grenzen der engeren Heimat hinaus berühmt machte. Die romantischen Einschläge des Bauens in der Mitte des 19. Jahrhunderts konnten das Gesicht der Stadt noch nicht entscheidend beeinflussen, doch in der späteren Zeit wurde die gutdisziplinierte Stadtanlage Weinbrenners stark beeinträchtigt. Die Bauperiode der Gründerzeit und auch das „Radikal Moderne" haben in Karlsruhe Spuren hinterlassen. Weinbrenners klassische Klarheit, fortentwickelt durch die grundlegenden Lehren Ostendorfs, des großen Karlsruher Architekturlehrers an der Hochschule vor dem Kriege, sollten unter Verwendung der guten Gedanken des neuzeitlichen Bauens richtunggebend sein für die Gestaltung des zukünftigen Karlsruher Städtebildes. (Weinbrennerbauten: Stadtkirche mit Adolf-Hitler-Platz und Rathaus, Münze, Markgräfliches Palais am Rondellplatz, Mühlburger Tor usw.) Die großen, oben genannten Architekten haben durch ihre bedeutende Stellung in der deutschen Architektur Karlsruhe einen ersten Platz auf diesem Gebiete unter den deutschen Städten gesichert. Von Karlsruhe aus wurde die deutsche Architektur immer wieder befruchtet. Karlsruhe besitzt an der Technischen Hochschule Lehrstühle für Architektur und ist dadurch in der Lage über dieselben auch in der Zukunft maßgebenden Einfluß auf das deutsche Bauen auszuüben.

Für die plastischen Arbeiten, die an den Karlsruher Bauten angebracht wurden, zog man anfänglich auswärtige Bildhauer heran. Zu den ältesten Karlsruher Bildhauern zählt die Bildhauerfamilie Meyerhuber. Das Standbild Karl Friedrichs auf dem Schloßplatz ist von dem damals berühmten deutschen Bildhauer Schwanthaler erstellt. Ein bekannter Karlsruher Bildhauer Rauser schuf in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts die Turmfigur auf dem Rathaus, das Denkmal Ludwigs auf dem Adolf-Hitler-Platz u.a.m., die volkstümliche Gruppe Hermann und Dorothea stammt von dem Karlsruher Steinhäußer, Plastiken an der Kunsthalle von Otto Lessing. Eine Sammlung von Plastiken moderner Art im Original und von Abgüssen antiker Kunstwerke befinden sich in der badischen Kunsthalle und im Orangeriegebäude. Außerdem vermitteln die zahlreichen übrigen Karlsruher Denkmäler und Brunnen in guter Aufstellung ein Bild von kunstverständiger Pflege des Stadtbildes.

Durch die Gründung der Kunstschule 1854 wurde auch für die Bildhauerei ein Boden für die Pflege derselben bereitet. Ueber die Bildhauer Moest, Dietsche bis Hermann Volz führt eine Linie der Entwicklung der Karlsruher Bildhauerei. Anschließend setzt eine kräftige, lebendige Anzahl junger begabter Karlsruher Bildhauer ein mit neuen Impulsen, die für das ganze Land und weit über dessen Grenzen hinaus Werke schaffte, welche der deutschen Plastik zur Ehre gereichen. Es muß gelingen, so wie es kürzlich in einem Artikel des Bildhauers Karl Seckinger im „Führer" zu lesen war, daß in echtem Kunststreben in Zukunft die Plastik wieder untrennbar von der deutschen Baukunst in gutem Geschmack und dem Volke verständlich am rechten Platz sich entfaltet und daß in diesem Geiste von Karlsruhe aus auf die deutsche Bildhauerei befruchtend eingewirkt wird.

Wie Karlsruhe in den zwei Jahrhunderten seines Bestehens, in denen es zu einer kulturell bedeutenden Großstadt heranwuchs, stets in engster Beziehung zur deutschen Architektur und Bildhauerei stand, so ist auch seine Verbindung mit der deutschen Malerei von sehr wesentlichem Einfluß auf dieselbe gewesen. Insbesondere seit Gründung der Karlsruher Kunstschule 1854 wurde dieser Einfluß auf die Entwicklung der deutschen Malerei ein nahezu beherrschender. Männer wie J. W. Schirmer, R. P. Lessing, Wilhelm Trübner und vor allem Hans Thoma ließen in der deutschen Kunst den Begriff einer „Karlsruher Schule" entstehen durch die charaktervollen Grundzüge ihres Schaffens. Namen wie Gustav Schönleber, Karl Hoff, Ferdinand Kel-

Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

ler, Hermann Baisch, Ludwig Dill, Schmid-Reutte bezeichnen andere markante Malerpersönlichkeiten, die sich in Karlsruhe ausgewirkt haben und Künstler vom Range eines Anselm Feuerbach, eines Anton von Werner, Max Klinger sind aus der Karlsruher Kunstschule hervorgegangen oder haben dort einen Teil ihrer Studien gemacht. Wenn auch die alte Generation der berühmten Karlsruher Maler inzwischen längst nicht mehr unter uns weilt, so haben doch Männer wie Professor Bühler in gesunder Fortentwicklung dafür Sorge getragen, daß die neue Zeit einen gesunden Künstlerstamm vorfindet, der an die große Tradition der „Karlsruher Schule" anknüpfend die Bahn bereiten wird für „Karlsruher Meisterwerkstätten". Die Stadt Karlsruhe verdankt ihrer Kunstschule, daß stets eine große Anzahl der aus dieser Schule hervorgegangenen Kunstmaler in Karlsruhe verbleibt und daß durch das Mit- und Gegeneinander der akademischen und der freien Maler der Kampf der Geister nie zur Ruhe kam. Wenn jetzt durch die nationale Erhebung der Kampf aller Richtungen gleichgerichtet wird auf das eine Ziel der Schaffung eines Gesamtausdrucks nationaler deutscher Malerei, wenn aus dem aufreibenden, zerstörenden Gegeneinander ein anfeuerndes, aufbauendes Wettbewerben wird, ein Ringen um die deutsche Seele, dann wird die Karlsruher Kunstschule vielleicht wieder die erste, richtunggebende Malerschule Deutschlands sein.

Der seit 1918 bestehende Kunstverein, der älteste Süddeutschlands, zeigte seit diesem Jahre zeitgenössische Kunst. Im Jahre 1846 wurden durch Eröffnung der nach den Plänen des Baudirektors Hübsch erstellten Badischen Kunsthalle die dem badischen Herrscherhause gehörenden Kunstschätze der Allgemeinheit zugänglich gemacht und die in der Badischen Kunsthalle mit Kupferstichkabinett und Zeichnungen, im Badischen Landesmuseum und den Städtischen Sammlungen von Gemälden und Zeichnungen, sowie auch in dem Hans-Thoma-Museum angesammelten reichhaltigen Kunstschätze vermitteln den Besuchern nicht nur ein Bild von der zeitgenössischen Karlsruher Malerei sondern von der Malerei überhaupt durch Bilder berühmter Meister vom frühen Mittelalter bis zur neusten Zeit, darunter Gemälde von Mathias Grünwald, Lucas Cranach, Moritz von Schwind, Böcklin, Feuerbach. Eine ganz bedeutende Bereicherung könnten die öffentlich zugänglichen Sammlungen von Gemälden in Karlsruhe erhalten, wenn die zur Zeit noch in vielen staatlichen und städtischen Amtsstuben verteilten Bilder zusammengefaßt würden in den öffentlichen Galerien.

Auch auf dem Gebiet der Kunstgewerbe hat Karlsruhe durch seine Kunstschule einen guten Ruf und die Keramik ist durch die Staatliche Majolikamanufaktur vertreten.

Seinen Ruf als Kunststadt verdankt Karlsruhe neben seiner Bedeutung für die bildenden Künste in nicht geringerem Maße seiner Bedeutung dem Gebiet der Musik und des Theaters. Die Anfänge des Karlsruher Musik- und Theaterlebens reichen zurück bis in die Zeit der Stadtgründung. Wie sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in ganz Deutschland gleichzeitig mit dem Entstehen unserer klassischen Dramen und anschließend unserer deutschen Opern ein eigentliches Theater im heutigen Sinne erst entwickelte, so auch in Karlsruhe. Erst vom Jahre 1783 an besteht ein festes Theater, das im Jahre 1808 in das von Weinbrenner erbaute, 1847 abgebrannte Theatergebäude einzieht. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts, nach Erbauung des heutigen Staatstheaters durch den Baudirektor Hübsch, erlangt das Karlsruher Theater unter der Leitung von Eduard Devrient (1852—1870) einen internationalen Ruf. Devrient reorganisierte das Theater und lieferte den Beweis dafür, daß alles das, was er zuvor in seinen dramaturgischen Schriften „Geschichten der deutschen Schauspielkunst" und „Das Nationaltheater im neuen Deutschland" als Aufgaben der Schauspielkunst bezeichnet hatte, durchführbar war. Indem er die meisten klassischen Stücke zur Wiederaufführung dauernd ins Repertoir aufnahm, erhielt er seinen Künstlern und dem Publikum einen Maßstab für neuaufgenommene Stücke und schuf u. a. dadurch ein einzigdastehendes Ensemble, das beispielgebend wurde für alle großen deutschen Theater. Bei der Auswahl neuer Stücke und Opern bevorzugte er deutsche Autoren und Komponisten und nahm nur selten fremdländische Stücke ins Repertoir auf. Die unter Devrients Leitung stehenden Schauspiel- und Opernaufführungen zogen Kunstliebhaber in großer Zahl nach Karlsruhe. Als unter Devrients Nachfolgern Gustav zu Putlitz, Bürklin und Bassermann in den Jahren 1881—1905 dann ein Felix Mottl in Karlsruhe die Oper so genial, so geistig überlegen und so künstlerisch vollkommen leitete, daß Gäste aus aller Welt zu den Aufführungen, insbesondere zu den Wagneraufführungen ((Karlsruhe, das Kleinbayreuth hieß es damals in Bezug auf die letzteren) nach Karlsruhe kamen, da galt das Landestheater als eine der ersten deutschen Bühnen und genoß Weltruf. Mottls Orchestererziehung wirkt noch heute im Orchester des Staatstheaters nach.

Die Devrient'schen und Mottl'schen Erfolge und die sich daraus ergebende Belebung des Musiklebens in Karlsruhe regten zur Gründungen von Konservatorien an. Das großherzogliche Konservatorium wurde schließlich zur jüngsten deutschen Musikhochschule umgewandelt unter Leitung des gegenwärtig wohl bedeutendsten badischen Komponisten und Musikers Direktor Franz Philipp. Daneben bestehen bedeutende private Musikschulen, insbesondere das Munz'sche Konservatorium. Mehrere unserer großen deutschen Komponisten darunter Richard Wagner wirkten zeitweise auch in Karlsruhe. Alle bedeutenden Künstler von internationalem Ruf, die am Karlsruher Theater als Schauspieler, Sänger und Musiker gewirkt haben hier zu nennen, erübrigt sich wenn hingewiesen wird auf Namen wie Karl August Devrient, Eduard Devrient, Otto Devrient, Oberländ, Gerhäuser, Pauline Meilhac, Belce-Reuß, Zenka Faßbender, Fritz Blank.

Nach dem Weltkrieg lief auch das Staatstheater Gefahr aus einem mißverstandenen Volkstümlichkeitsbedürfnis heraus den kulturzerstörenden Einflüssen des Zeitungeists zu erliegen, die in Musik, Oper, Operette und Drama sich in naturalistisch-materialistischster, primitivster Form an die Masseninstinkte wandten. Wenn jetzt auch hier endgültig aufgeräumt wird und nach rein künstlerischen Gesichtspunkten im Spielplan wieder vor allem echte deutsche Kunst geboten wird, wenn das Theater nicht mehr Amüsier-Institut, sondern ein seiner großen Aufgabe bewußtes nationales Bildungsinstitut ist, wenn neben unseren großen Klassikern in Drama und Musik nur geistig und musikalisch wertvolle Werke aufgeführt werden, die, auch soweit es sich um leichtere Unterhaltungskost handelt unverkennbar künstlerisches Gepräge tragen, dann wird auch das Karlsruher Staatstheater die Bedeutung zurückerlangen, die es als Staatstheater früher hatte, das weit über die Stadtgrenzen hinaus als Pflege edler deutscher Kunst wirken muß. Die neue Leitung des Theaters Himmighoffen-Rettstraeter hat eine Dankbare große Aufgabe vor sich. Ein zielbewußter, die Hindernisse überwindender Aufbauwille kann im Anschluß an die Tradition einer großen Vergangenheit dazu beitragen, Karlsruhes Bedeutung als Kulturzentrum wieder auf den alten Rang zu heben und möglichst noch zu steigern. Auch die Musikhochschule wird bestimmt umso höhere Bedeutung im deutschen Kulturkreis gewinnen, je mehr sie wie bisher unter ihrer bewährten Leitung den Begriff der Qualität über den der Quantität in Bezug auf Künstlerheranbildung und Kunstdarbietungen stellt. Ein die konzertlichen Darbietungen des Staatstheaterorchesters insbesondere die Symphoniekonzerte organisch ergänzender, abgerundeter Konzertplan, eine bewußte Pflege auch der Kammermusik in Karlsruhe durch die verschiedenen dazu berufenen Kreise wird Karlsruhe förderlich sein. Hier sollte eine Fühlungnahme der verantwortlichen Leiter der einzelnen Institute und Vereinigungen zur Komposition eines Veranstaltungsplanes führen, der unter Berücksichtigung der zur Verfügung stehenden Kräfte und Mittel die Aufgaben verteilend jene Geschlossenheit herbeiführen würde, die den künstlerischen und erzieherischen Erfolg sicherzustellen vermag und verhütet, daß viele Arbeit und Mühen umsonst geleistet werden. Nicht Gegeneinander und Durcheinander sondern Miteinander ist auch für die Gestaltung des Karlsruher Musiklebens die Aufgabe.

Die Theaterakademie des Badischen Staatstheaters kann als Institut zur Heranbildung von Schauspielern und Sängern den Bestrebungen nach einem Wiederaufblühen des deutschen Theaterlebens und nach Schaffung einer nationalen Theaterkunst im Geiste der neuen Zeit wertvolle Dienste leisten.

Seine geschilderten traditionellen Beziehungen zur deutschen Kunst, seine Kunstinstitute und -schulen bestimmen Karlsruhe als Kunststadt dazu Kulturmittelpunkt in Südwestdeutschland zu sein. Die Befruchtung, die das deutsche Geistesleben durch die nationale Wiedergeburt erfährt, muß gerade hier im Südwesten des Reiches in charakteristischer Weise nutzbringend für die deutsche Kultur und das deutsche Volkstum gemacht werden. Karlsruhe die Kunststadt erfüllt nur dann seine Mission im deutschen Südwesten, wenn es den deutschen Stammesbrüdern zeigt, daß die alte deutsche Kultur am Rhein im neuen nationalen Reich fortgesetzt wird, indem es ernent mit allen Kräften und mit ganzem Herzen dient „Dem Wahren, Schönen, Guten!"

Bei Schwarzwäldern und Schwaben in Ungarn

Wenn Schwarzwälder Buben und Maidle in der Schule das alte Sprüchlein: Brigach und Breg — bringen die Donau zuweg lernen, wissen sie auch, daß die Donau eine ganz Besondere ist. Sie hält es nicht mit ihren Kamerädlein der engeren und weiteren Nachbarschaft, hat keine Lust, mit dem Schwenningerbuben Neckar oder mit der Schönwälderjungfer Gutach einträchtig gemeinsame Wege zu wandeln. Schon im Kindesalter ging sie eigene Pfade und wandte sich ostentativ nach Osten, allwo es ihr besser zu gefallen scheint, gerade als ob ihr das Streben nach Norden der Anderen nicht gut genug wäre. Zur stattlichen Jungfrau herangereift, deren Sehnsucht in weite Fernen drängt, eilt sie von Donaueschingen fort, sagt bald darauf ihrem Heimatländlein Lebewohl und windet sich geschäftig der Fremde entgegen.

Schnell ist sie nun der Heimat entwöhnt, schnell hat man sich fremden Ländern angepaßt, und schnell — so scheint es oft — hat man all das vergessen, was einem dereinst lieb und teuer war. Aber ebenso schnell — und das ist gewiß — hat man sich, wenn man in der Fremde ein bekanntes Gesicht erblickt, an alles, was einst war, zurückerinnert und fühlt sich wie ein Kind, im Andern, Fremden und doch augenblicklich gut Bekannten ein Stück Heimat wieder zu finden.

So ging es uns Schwarzwäldern und Grenzschwaben, als uns der Weltkrieg vom einen an das andere Ende der Donau führte, als wir sahen, wohin das Wasser, das aus den Quellen unserer Schwarzwaldberge sprudelt, fließt und welch langen Weg es zurückzulegen hat. Wie vertraut war uns plötzlich die liebe, alte Donau, und auch die Tatsache, daß wohl die geringste Wassermenge des allmählich zum Riesenfluß gewordenen Schwarzwaldbaches aus unserer Heimat kam, tat unserer Begeisterung keinen Abbruch. Selbst der Gedanke, daß das Donauwasser kurz vor dem Verlassen der Heimat in geheimnisvolle Untiefen versinkt, konnte uns die Wiedersehensfreude nicht verderben. Wir trafen die Donau wieder, unsere Donau, die keinem so fest und unverbrüchlich gehören kann als dem, in dessen Heimatbergen sie den ersten Schnalzer tut und zum erstenmal das Sonnenlicht erschaut. Mehr als einmal fuhren wir der Donau entlang, durchs ungarische Land, nach Rumänien hinein, immer wieder glitt der Blick über das bläulich schimmernde Gewässer, mit dem wir zusammen dem fremden Land entgegenzogen.

Aber einmal sollten wir für lange Zeit der altvertrauten Donau Lebewohl sagen. Mitten durch das Ungarland fuhren wir, das Marostal hinauf, um durch Siebenbürgen hindurch zu reisen und einen wundersamen Teil des fremden Landes kennen zu lernen. Fruchtbar ist das Marostal und freundlich. Bauerndörfer und Gutshöfe in großer Zahl finden sich in behäbiger Talesbreite. Von Bergzipfeln herunter grüßen glitzernd und funkelnd alte Magyarenschlösser, die wie kleine Festungen, mauernbewehrt und trutzig, dort oben Wache halten. Durch Städte, halb deutsch, halb magyarisch, kamen wir, das ruhige, frei von jeder Hast sich abspielende Leben stach wohltuend ab gegen die Kriegsnervosität österreichischer und deutscher Städte. Tagelang fuhren wir das Flußtal hinauf, um endlich nach Siebenbürgen zu kommen, in das Land bodenständiger, deutscher Bauern, die eigenartigerweise Sachsen und von den Magyaren spöttischerweise Schwaben genannt werden. Woher ihre Vorfahren stammten, in welchem Zipfel des deutschen Landes sie beheimatet waren, — das wissen die Bauern in Siebenbürgen selbst nicht genau. Manche Geschichtsschreiber sagen, am Rheine sei ihre Heimat gewesen. Die Mundart dieser „Sachsen" oder „Schwaben" sei mit der am Rhein und Mosel verwandt, Wesen und Eigenart sei rheinisch, Haus- und Hofanlage fränkisch. Aber eines wissen sie genau, die aufrechten Siebenbürger, daß sie von Anbeginn an deutsch waren mit Leib und Seele, daß sie heute noch deutsch sind und in ihrem Herzen, im Denken, Fühlen und Handeln ewig deutsch bleiben wollen, unabhängig, welchem Staate sie gestern, heute oder morgen untertan sind.

Reiche Dörfer mit stattlichen Bauernhäusern sind es, die wir in der Gegend von Karlsburg, Hermannstadt und Mühlbach antreffen. In den meisten Dörfern finden sich die drei Nationen: Deutsche, Rumänien und Ungarn. Das Bauerntum wird in der Hauptsache vom deutschen Element verkörpert. Unermüdliche Arbeit, wie ihre Vorfahren und sie selbst es von Anfang an gewohnt waren, Schinden und Schaffen, hatten sie zu Wohlstand und Reichtum gebracht. Die Rumänen, „Wallachen" genannt, stehen oft als Arbeiter im Dienste der Deutschen, denen sie kulturell, wie in Leistungen jeglicher Art weit unterlegen sind. Die Ungarn waren alles eher, — trotz der Bundesgenossenschaft — als Freunde der Deutschen. Im Wirtshaus, auf der Bahn, am Postschalter oder beim Krämer erhielt man auf eine deutsche Frage mit tödlicher Sicherheit ein ungarisches „Ich verstehe nicht deutsch" zur Antwort, und viel eher und lieber bequemte man sich zu rumänischer, als deutscher Konversation.

Die Siebenbürger „Sachsen" waren an derlei Dinge gewöhnt und nahmen sie nicht mehr allzu tragisch. Selbstbewußt und von dem Glauben an ihr Deutschtum durchdrungen fühlten sie sich ganz als Glieder des Volkes deutscher Zunge, als Teile einer großen, deutschen Volksgemeinschaft, die nicht an Staaten gebunden und durch Grenzen eingeengt ist. Höfe, ähnlich unseren Schwarzwaldhöfen, freundlich und sauber, fanden wir in den Dörfern. Mächtige Stuben, in denen der runde Tisch nicht fehlen durfte, waren darin. Selbst der riesige Kachelofen war ein unentbehrlicher Bestandteil der siebenbürgischen Bauernstube. Auch das Volksleben zeigte in manchen Dingen Verwandtes mit dem des

Heinrich Graf York von Wartenburg

Im Wald bei St. Germain, vom Feind bedrängt,
Lag eine halbe Eskadron Husaren
Entschlossenen Muts, das Lederzeug verhängt.
Wer zweifelte, daß sie aus Pommern waren.
Der Trotz schoß aus den blanken Augen auf.
„Was Uebermacht! Wir gebens nicht verloren,
So Pferdeleib an Leib in engem Hauf,
Gballt in Kraft und bis zum Tod verschworen!"
Der Streit begann, ein blutiges Gefecht.
Die Eingeschlossenen kämpften wie die Löwen,
„Wir kämpfen nicht für uns, für deutsches Recht!"
Und weiße Säbel zuckten wie die Möven
Durch blaue Luft, hinauf, hinab und quer.
Das Häuflein schwand. Nur einer hielt sich lange.
Er thronte hoch und war von Schuß und Speer
Doch schon verwundet. Schau es wird ihm bange!
Nein, nein. Er reckt sich steil und haut und sticht.
Der Feind ruft an, er solle sich ergeben.
Da schrie er stolz ins morgenbelle Licht:
„Ich heiße York und pfeife auf mein Leben!"
So starb im Wald bei St. Germain ein Held.
— Der große Wartenburg war in dem Sohne. —
Wo gäb es auf der weiten schönen Welt
Noch schöneren Tod und eine schönre Krone!

Friedrich Roth.

Baden-Württemberg